

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Lilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresbezug . . . K 12.—
Wird Ausland erhoben sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 62

Lilli, Samstag den 22. August 1914.

39. Jahrgang.

Ein Stimmungsbild aus Budapest.

Die Stadt Budapest hat die Pariser Straße in Verlängerung, den Wagnerring in Kaiser Wilhelmring und die Serbengasse in Bulgarengasse umbenannt. In diesem Beschlusse der ungarischen Hauptstadt kommt sehr deutlich die Stimmung zum Ausdruck, die heute Budapest beherrscht. Im „Siebenbürger deutschen Tagblatt“ liest man darüber nach einem Vergleiche mit der Zeit von 1870: „Aber ein großer und bedeutsamer Unterschied besteht heute gegen damals. Wir stehen heute mit unserem deutschen Stolz nicht mehr allein und fremd inmitten unserer Umgebung. Wie anders denkt und fühlt man heute in ganz Ungarn dem Deutschen Reich gegenüber! Damals jubelte man in Pest auf die ersten Bismarcknachrichten von französischen Siegen Frankreich zu. „Die französischen Siege sind unsere Siege,“ schrieb ein törichtes Chauvinistenblatt. Erst als Deutschland Schlag auf Schlag die Franzosen niederschmetterte, da kam auch der deutschfeindliche Teil des Magyarentums zur Besinnung und die staatsmännische Auffassung jenes Grafen Andrássy, der acht Jahre später im Verein mit Bismarck das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis schuf, rang sich durch. Und heute? Da hat auf den Gassen der ungarischen Hauptstadt der Ruf „Es lebe Deutschland“ ein tausendfaches, brausendes Echo, da wechseln bei den abendlichen Umzügen von Zehntausenden die Ellenrufe auf unseren König und unsere Armee mit solchen auf Kaiser Wilhelm und die deutschen Truppen ab, da werden im Wirtshaus die lässlichen Landsleute, die man deutsch sprechen hört, von anderen Gästen umringt und herzlich willkommen, da sammelt sich vor einem anderen Restaurant, aus dem deutsche Vögel herausdröhen, eine begeisterte Menge, die mitfingt, so gut es geht. Die kleinen Erfolge und siegreichen Scharmügel der deutschen

Truppen, wie deren in den letzten Tagen mehrere zu verzeichnen waren, werden von den Blättern unter Überschriften wie „Der Deutsche siegt“, „Deutsche Heldentaten“ und dergleichen triumphierend mitgeteilt. Der letzte Gassenjunge fühlt es: Deutschlands Siege sind unsere Siege! Die Interessengemeinschaft Ungarns, des Magyarentums mit Deutschland, mit dem deutschen Volke ist heute eine mit überwältigender Klarheit erwiesene politische Tatsache. Mit einem vollkommen restlosen moralischen Sieg in Österreich und Ungarn hat das Deutsche Reich die Kette der Siege begonnen, die es mit den Waffen des Krieges Schulter an Schulter mit unserer Monarchie erringen wird — so wahr es eine ewige Vernunft in der Geschichte gibt.“

Nur Vorgeschichte des Krieges.

1.

Man mag die gegenseitigen Anklagen wegen des Kriegsausbruches gegeneinander abwägen wie man will, man gelangt doch stets nur zu dem einen Schlusse: Der europäische Krieg ist ausgebrochen, weil gewisse Mächte den österreichisch-ungarisch-serbischen Krieg nicht lokalisieren wollten. Man wollte verhindern, daß höchstens drei Millionen fremder Menschen — denn in Gesamtserbien sind nur so viele wirkliche Serben — ein Leid widerfahren, ohne Rücksicht darauf, ob sie nicht wirklich eine Strafe verdient haben, und man hat deshalb ganz Europa ins Glend gestürzt. Wo ist da die Logik des Humanitätsgefühles und der Friedensliebe? Heißt es denn human handeln, im Interesse des Friedens tätig sein, indem man einen unausbleiblichen kleinen Krieg in einen willkürlichen allgemeinen verwandelt? Da kann alles andere maßgebend

gewesen sein, nur nicht Friedensrücksticht und Humanität.

Diese Tatsache gewinnt noch mehr an Gewicht, wenn man den österreichisch-ungarisch-serbischen Streitfall selbst erörtert. War es vielleicht nicht gerechtfertigt, Serbien für den Sarajewoer Mordmord zur Rechenschaft zu ziehen? Sogar Serbien hat nachträglich selbst anerkannt, daß gewisse Schuldige wirklich im Lande zu suchen wären. Auch Rußland hat dies zugegeben, als es erklärte, daß „für das Verbrechen einzelner nicht das ganze Land büßen dürfe.“ Hat aber Österreich eine solche Buße gefordert? Nicht im geringsten! Es hat doch schließlich nur zwei Personen genannt und die Feststellung der anderen durch den weiteren Gang der Untersuchung verlangt. Stets also war in den Forderungen Österreich-Ungarns das Begehren nach der Bestrafung einzelner und niemals nach der des gesamten Volkes gestellt.

Eine solche Einzelbuße könnte freilich nur als Sühne für das verübte Verbrechen gelten, wäre aber zur Vorbeugung für die Zukunft völlig ungenügend gewesen. Nun aber hat schon vor fast hundert Jahren ein berühmter französischer Staatsmann einen Grundsatz ausgesprochen, der überall in die modernen Staatsweisen eingedrungen ist: gouverner c'est prévoir! (Regieren heißt: voraussehen!) Die Staaten und Regierungen dürfen den kommenden Ereignissen nicht teilnahmslos gegenüberstehen, sich lediglich auf die eigene Macht, dieselben zu beherrschen, stützen. Das: gouverner c'est reprimer! (Regieren heißt: unterdrücken!) war das Prinzip von ehemals, der Grundsatz einer Zeit der Unkultur, da zum Regieren können der Besitz einer Macht gehörte, stark genug, um eventuelle Schwierigkeiten zu besiegen. Die moderne Staatsauffassung verlangt hierzu auch die Weisheit, solchen Schwierigkeiten vorzubeugen. Wenn also Österreich-Ungarn in seinem speziellen Falle Serbien gegenüber dieser modernen Auffassung und Praxis Rechnung trug, soll man ihm daraus einen Vorwurf machen? Oder

(Nachdruck verboten.)

Die arme Magna.

Arndt war keiner jener gewöhnlichen frivol-leichtsinnigen jungen Leute, wie deren so viele gerade unter den Söhnen reicher Eltern zu finden sind. Er hatte schon alles ernst, ja ein bißchen schwer genommen; leichtblütig war er nicht, zudem obwohl voll Schönheitsdurst, selbst nicht besonders hübsch. Er besaß ein alltägliches Gesicht, in dem allein die blauen Augen etwas von Herzensgüte und Intelligenz verrieten. Seit Jahren war er auf der Suche nach einer Frau. Seine verstorbenen Eltern hatten ihm ein ziemlich großes Vermögen hinterlassen, er brauchte also nicht auf eine Witze zu sehen. Dennoch waren seine Ansprüche hohe. Seine künftige Frau sollte gebildet sein, auch an Gemüt, sie mußte schön und jung sein, eine harmonische Stimme, Sinn für Musik, Liebe zu den Tieren haben. Das alles in einem Wesen vereinigt zu finden, schien eine Unmöglichkeit. Die Freunde lachten ihn aus und prophezeiten einen Reinfall. Darüber pflegte Arndt zu lächeln. Er war vorsichtig, lieber blieb er ledig. Nun trat er schon ins 29. Lebensjahr und noch immer hatte sich die Einnicht gefunden, schon machte er sich mit dem Gedanken vertraut, ein Dagestolz zu werden. Da sah er sie.

In einem Badeort war es. Arndt hatte sich dorthin vor der Glut der Großstadt geflüchtet, nicht um neue Bekanntschaften zu machen, denn nachgerade war er der vielen Enttäuschungen müde. So wach er, soviel er konnte, speziell der Weiblichkeit aus. Auf seinen Streifereien hatte er nun landeinwärts eine Villa entdeckt, die seine Neugier erregte. Es

war ein kleines, altes Haus, ephenumspinnen, mit einem Garten, der schon mehr einer Wildnis glich, und aus dieser Wildnis heraus hatte den Späher eine melodische Mädchenstimme auch zum Lauscher gemacht. Die neidischen Zehänger-jelieberranken hatten ihn zwar den Einblick verwehren wollen, indeß hatte sich doch ein Guckloch gefunden und ihm so ein reizendes Bild vergönnt. Inmitten eines Rondels blühender wilder Rosen und betäubend duftenden Jasmins, gewahrte er, auf einem Feldstuhl liegend, ein weißgekleidetes junges Mädchen, dessen lieblich gerundetes Oval dunkle weiche Locken umrahmten. Und wie er nun, den Arm anhaltend, sich auf die Zehenspitzen stellte, wandte sich das weiße Gesichtchen ihm zu und ein Paar tiefe Neugierigen sahen ihm entgegen, kindlich-unschuldig und doch träumerisch-traurig schiens ihm. Erschreckt wollte er sich zurückziehen, da ertönte vom Hause her Hundegebell und ein schwarzer Neufundländer mit mächtigen Sägen zu der jungen Herrin hinsprang, ihr läppisch die mächtigen Taten auf die Brust setzte und schweißwebelnd ihre Lieblosungen entgegennahm.

„Pfui, Türk, du machst mich schmutzig, pfui.“ Doch der zärtlich wehrende Klappschlenchte das Tier nicht fort. Erst ein Ruf vom Hause her rief den Unbändigen zurück.

„Ach, laß ihn doch Mama,“ hörte nun Arndt die weiche Mädchenstimme bitten. „Er meint es ja nur gut.“

Welch ein Engel dies holdselige Geschöpf sein mußte! Ach, dem Lauscher schlug das Herz, als er, sich endlich los reißend, den Weg zum Hotel zurücknahm. Wer mochte die junge Fremde sein? Bald

hatte er's herausgebracht. In der Villa wohnte seit vorigem Herbst eine Majorin Brandt mit ihrer Tochter. Am nächsten Tage war er wieder auf seinem Beobachtungsposten. Zu seinem Kummer sah er die Angebetete nur aus der Ferne. Sie saß mit einem Buch auf der Terrasse, Türk lag faul zu ihren Füßen. Endlich kam die Mutter und er hörte die Beiden reden; was sie sprachen, verstand er nicht, doch die zwei weichen, wohlklingenden Stimmen taten ihm wohl. Er empfand etwas von dem Frieden und der Eintracht, der zwischen jenen war. Dann erhob sich die Mutter und brachte einen Imbiß für die Tochter, liebevoll alles vor sie hinstellend. War sie doch ein verwöhntes Prinzchen, so ein kleines Faultier, das sich bedienen ließ und die Tage mit Romanlesen verbrachte. Schon begann sich das Lichtbild zu umbildern, vielleicht war in der schönen Hülle doch nur ein tauber Kern. Arndts Zweifel waren erwacht, doch er wollte Gewißheit, wollte spionieren aus seinem Versteck heraus, und so umschlich er Tag um Tag die Villa. Immer sah er das holde Geschöpf sitzend, trübend, lesend oder malend, während die Mutter geschäftig hin und her ging, sie umsorgte. Also ein verwöhntes Puppchen, eine Drohne! Warum war er nur so dumm, täglich als Ritter von der traurigen Gestalt hier umher zu spionieren? Und doch kannte ihn des Mädchens Zauber.

Wieder einmal schlich er sich an sein Versteck heran, heute war's kühler, ein bleigrauer Himmel drohte mit Regen. Natürlich sah er sich vergebens nach der Ersehnten um. Nirgend sah er eine Spur von ihr. Eiliche Male umschlich er vergeblich den ganzen Garten, schon wollte er sich unverrichteter

wollte vielleicht Rußland mit seiner Gegnerschaft bezeugen, daß es selbst noch auf jenem alten, heute schon barbarisch zu nennenden Standpunkte der Unterdrückungstheorie beharre und unsere Monarchie zwingen, sich zu gleicher Auffassung zu bekennen? Auf diesem Wege konnte ihm aber Oesterreich-Ungarn nicht folgen, weil die Kulturvölker heute von ihren Regierungen verlangen, daß sie durch Vorsichtsmaßregeln vor kommenden Unannehmlichkeiten geschützt werden, da die Kulturarbeit infolge ihrer Intensität, Vielseitigkeit und unzertrennlichen Kontinuität nicht nur einer augenblicklichen, sondern einer gesicherten Ruhe bedarf; sonst käme sie zum Stillstande.

Dadurch, daß Oesterreich-Ungarn in seinem Streitfall mit Serbien auch Garantien für die Zukunft verlangte, hat es getan, was jeder andere Staat getan, was ihm der Charakter eines modernen Kulturstaates auferlegte. Grundsätzlich hat man ja auch, soviel bekannt, von keiner Seite etwas dagegen eingewendet. Die Klagen gegen unseren Staat wurden eigentlich erst bei Beurteilung seiner Detailforderungen zur Erreichung obigen Zweckes: Bestrafung aller Schuldigen und Vorbeugung für die Zukunft, laut. Auch da wurde aber eine Präventivfrage vorgeschoben. Man räumte Oesterreich-Ungarn das Recht zu seinen Forderungen ein, stellte jedoch die Bedingung, daß sie sich im Rahmen der Achtung vor der territorialen Integrität und in der Folge auch in jenem der Souveränität bewegen müßten. Diese Bedingung ist nun entweder nicht streng und ernst gemeint gewesen, dann hätte ihr eine solche Bedeutung nie zugemessen werden sollen, oder aber sie war in dem Sinne gestellt, daß obige „Souveränität“ selbst auf Kosten der notwendigen Maßregeln zur Bestrafung der Schuldigen und zur Vorbeugung für die Zukunft unangetastet bleiben sollte, dann lag darin eine Waffe zum Schutze der Schuldigen und eine Beihilfe zu einer etwaigen Wiederholung der Mordtat; dann beinhaltete sie aber auch eine Verhinderung der Monarchie, sich Recht zu verschaffen und die Gewährleistung einer Art Straflosigkeit Serbiens in seiner diesbezüglichen Betätigung; Dann wäre der Krieg schon durch die Aufstellung dieser Bedingung unvermeidlich geworden.

Der Weltkrieg.

Vor der zwölften Kriegserklärung.

Der Ränkesucht des erbärmlichen Krämervolkes der Engländer ist es gelungen, nun auch Japan auf Deutschland zu heben. Der japanische Geschäftsträger übermittelte im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amte in Berlin eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegs-

schiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiautschau an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Japan wurde zu diesem unbegreiflichen, über-raschend gekommenen Schritte durch keinen Bündnisvertrag gezwungen und hat seine Handlungsweise gar nicht erst in besseres Licht zu stellen gesucht und mit frecher Stirne seine beuteluftige Absicht zu erkennen gegeben. Deutschland wird die richtige Antwort darauf finden.

Das Wolffsbureau veröffentlicht folgendes Telegramm aus Kiautschau: In Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatus stehen wir für Pflächterfüllung bis aufs äußerste ein.

Der Gouverneur.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 19. August. Die „Reichspost“ meldet aus Semlin vom 18. d.: Nachmittags verbreitete sich in der Stadt die Nachricht, daß gestern um 3 Uhr nachmittags unsere Truppen bei Progar, 23 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten haben und in das serbische Gebiet eingebrungen sind.

Gegen 5 Uhr nachmittags wurde in Semlin kund, daß unsere Truppen die serbische Stadt Obrenovac, die etwas landeinwärts Progar gegenüberliegt, genommen haben.

Obrenovac ist die vorletzte Endstation der Bahnlinie, die von der Save nach Baljevo fährt.

Die Nachricht, daß unsere Truppen bei Progar die Save überschritten und Obrenovac besetzt haben, ist von bedeutender Wichtigkeit.

Die Befestigung bringt den dritten Übergang nach Serbien in den Besitz unserer Armeen, und zwar reihen sich die Übergänge über die Drina bei Ljuznica—Vjesnica, über die Save bei Schabaz und bei Progar folgerichtig aneinander. Mit der Einnahme von Obrenovac haben unsere Truppen einen wichtigen Punkt nahe von Belgrad genommen, von dem aus sie aber auch ebenso in der Lage sind, die an den anderen Stellen des Nordwestens Serbiens eingedrungenen Truppen zu unterstützen. In Obrenovac erschließt sich die breite Ebene des Kolubara-laufes, gut bebautes, fruchtbares Land, das auch verhältnismäßig gute Verkehrswege hat; vor allem läuft hier die Eisenbahnlinie südwestwärts gegen Baljevo, von der 35 Kilometer hinter Obrenovac eine Verbindungslinie zu dem serbischen Haupteisenbahnstrang Belgrad—Nisch abzweigt.

Da die Übergangsstation von Progar schon erheblich südlicher liegt als das nach Norden vorgeschobene Belgrad, so wäre es nicht überraschend, wenn die Verteidigung der serbischen Hauptstadt bald von selbst zusammenbrechen würde, um ihre Truppen nicht den Rückweg verfehlen zu lassen.

Sache heimbegeben, da hörte er dicht jenseits des Baumes der Mutter Stimme.

„Tut weh, mein Engeln? Ach, Liebling, du mußt dich ja gewöhnen. Der Arzt hat dir frische Luft verordnet und es ist zu kühl, um draußen zu sitzen.“

„Ach Mutters, laß nur. Es muß wohl gehen. Nur schrecklich, weißt du, wenn ich denke, daß das nun immer so bleiben wird. Auf der Straße werd' ich mich nie mehr sehen lassen können.“

„Närchen, wir werden einen Wagen nehmen.“

„Nein, nein! Wozu die Kosten! Ich kann ganz gut in unserem Garten bleiben. Es ist mir sogar lieber. Dann starren mich die Menschen nicht so an.“

Was war das? Was hatte sie?

Arndt mühte sich, die Abgebetete zu erspähen, doch da schlug der Hund an. Er mochte ihn wittern. Endlich gelang es Arndt, das junge Mädchen zu erblicken. Am Arm der Mutter sah er die Kleine, in ein warmes Plaid gehüllt, sich fortbewegen. Sie — hinkte. Wie ein Stich ging es durch sein Herz. Enttäuschung, Schmerz und grenzenloses Mitleid stürmten auf ihn ein.

Wieder meinte er ihre Worte von vorhin zu vernehmen. „Schrecklich, wenn ich denke, daß das nun immer so bleiben wird.“

Eiskalt rann es ihm über den Rücken.

„Großer Gott, so schön, so jung, so gut und ein Krüppel zeitlebens?“

Er stürmte zurück und er mußte alles wissen; er mußte in Erfahrung bringen, welchen Arzt sie hatte; dann wollte er von jenem völlige Aufklärung erbitten. In den nächsten Tagen ward Arndt zum sonderbaren Patienten. Natürlich war der letzte Arzt,

den er aufsuchte, der richtige, der Brandt'sche Hausarzt. Arndt vertraute sich ihm rückhaltlos an, und so erfuhr er, was er wissen wollte und doch so geführt hatte: Magna Brandt hatte ein unheilbares Hüftleiden. Völlige Heilung war wohl so gut wie ausgeschlossen.

„Und sie wollen die arme, kleine Magna heiraten?“ fragte ihn der Arzt staunend.

„Ach Herr Doktor, wenn mich Fräulein Magna lieb gewinnen könnte! Noch kennt sie mich nicht, noch sprach ich nie ein Wort zu ihr. Ich habe sie nur beobachtet.“

„Und es ist besser, sie gehen eben auch nicht weiter, junger Freund“ mahnte der Arzt, „denken sie an die Zukunft, an eventuelle Kinder. Welch ein Fluch könnte auf ihrer Familie lasten. Mich dauert dies junge, seltene Geschöpf selbst, aber ersparen sie auch ihr die Bitternis eines Verzichtens. Ueberlassen sie sie der Liebe ihrer Mutter. Sie will ja nichts anderes.“ — Auch sie würden unglücklich. Sie sind gesund und haben ein Recht auf eine gesunde Frau, auf gesunde Kinder. So sehr mich als Freund der Familie Brandt schmerzt, so sehr halte ich's doch für meine Pflicht, als Arzt ihnen das zu sagen. Noch ist es Zeit. Noch weiß die arme Magna nicht, was Liebeslust und -weh ist. Lassen sie der Ärmsten ihren Frieden.“

Der gütige Doktor hatte nicht umsonst gesprochen. Am nächsten Tage reiste Arndt ab. Nie aber vergaß er das blasse Kind, die arme, krüppelhafte Magna.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Die Erfolge der österreichischen Truppen sind glänzende.

In der Nähe von Brody suchten Kosaken durch die Wälder über die Grenze vorzudringen, ebenso bei Rozwadom; wurden jedoch alsbald von unseren Truppen zurückgejagt. Am Weichselufer, in der Nähe von Zawihost, liegt das Dorf Chawowice; die ganze Örtlichkeit scheint hier zu einem Ueberfall nach Galizien einzuladen. Man erwartete deshalb gerade in dieser Gegend, deren Schluchten und Wälder dem Feinde günstig zu sein schienen, den Feind. Tagelang rührte sich nichts. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. meldeten unsere Vorposten plötzlich das vorsichtige Herannahen einer feindlichen Kolonne. Man ließ diese nahe an die Verhaue unserer Truppen herankommen und überraschte dann den Feind durch ein plötzliches Schnellfeuer, das 33 Kosaken sofort tot niederwarf. Ein Offizier und zwölf Kosaken wurden gefangen genommen, die übrigen flüchteten in wilder Eile. In einiger Entfernung zündeten sie ein Dorf an, wo sie von den Bauern mit Mistgabeln und Sensen angefallen wurden. Auf unserer Seite hatte dieses nächtliche Abenteuer einen Toten und zwei Verwundete gekostet.

Die „Gazeta Ponedziatkowa“ veröffentlicht Meldungen aus Tarnob, wonach massenhafte Kosaken in voller Ausrüstung über die Grenze kommen und sich den österreichischen Behörden ergeben. Die Flüchtlinge erzählten, daß im russischen Heere die Fahnenflucht großen Umfang angenommen habe.

Der „Gazet“ berichtet: Dienstag wurden von polnischen Schützen zwei russische Husaren des 14. russischen Garderegiments als Gefangene in Krakau eingeliefert. Eine Schützenstreifwache begegnete auf einer Grenzstreifung einer russischen Husarenstreifwache. Die Schützen eröffneten ein Gewehrfeuer, worauf die Russen die Flucht ergriffen. Zwei Husaren wurden gefangen genommen. Die Gefangenen erzählten, daß im russischen Heere Hunger droht.

„Kurjer Lwowi“ berichtet nachträglich zu den Gefechten bei Zalozce: Der Kampf endete mit einer vollständigen Niederlage der Russen. Als die Russen sahen, daß sie eingeschlossen wurden, ergriffen sie voll Schrecken die Flucht. Um unsere Truppen aufzuhalten, sprengten die fliehenden Russen die Brücke über den Zbrucz, wobei sie vergaßen, daß sich auf der andern Seite noch eine starke Abteilung ihrer Leute befand. Diese Abteilung wurde von unseren Truppen gänzlich vernichtet. 80 Russen und ebensoviel Pferde-tot abgeritten bedeckten den Kampfplatz. Außerdem fanden noch etwa 100 Russen bei dem Versuche, den Fluß zu durchschwimmen, den Tod. 36 Mann wurden gefangen genommen, darunter 2 Offiziere. Das Gefecht währte 3 Stunden.

Nach einer Meldung des „Dziennik polski“ überschritten Kosaken und russische Grenzwachabteilungen andauernd die russisch-galizische Grenze bei Burudowa, Laskowka, Szczucin und Dolastomice und ergeben sich kampflos den österreichischen Vorposten. Die Fahnenflucht der russischen Truppen nimmt immer größeren Umfang an. — Aus Kielce wird gemeldet, daß dort vor zwei Tagen polnische Schützen eingezogen sind. Der römisch-katholische Bischof von Kielce empfing den Kommandanten des Schützenkorps sehr freundlich. Die Ortsbevölkerung bereitete den österreichischen Truppen einen begeisterten Empfang. Die Russen, die Radom geräumt haben, ziehen sich nach Zwangorod zurück. In den Reihen der polnischen Schützen befinden sich zwei vom Fürstbischof Sapieha abgesandte Feldkapläne. Die Einwohner der galizischen Grenzortschaft Koczmyrzow brachten die russische Grenzspalte nach Krakau, welche von der österreichisch-ungarischen Armee beim Uebertritt auf das feindliche Territorium umgeworfen wurde. Diese Säule wurde im Czapski-Museum aufbewahrt.

Wahre Heldentaten hat an der russischen Grenze unsere Finanzwache verübt. So hat ein kleines Häufchen von 18 Gendarmen, 20 Mitgliefern der Finanzwache und 47 Landsturmmännern vier Tage hindurch russische Angreifer in der Stärke von 2000 Mann, zwei Kanonen und mehreren Maschinengewehren an dem Einfall in der Gegend von Leczynow nach Brody bis zum Eintreffen des Entsatzes, bestehend aus einer Kompanie Landwehr und einem Dragonerregiment, verhindert.

„Słowo Polskie“ berichtet, daß österreichisch-ungarische Truppen nach kurzem Gefecht mit den Russen die Stadt Sandomir an der Weichsel besetzt haben.

Bei Uhnów versuchte eine Kosakenstreifwache, wie „Słowo Polskie“ berichtet, von russischer Infanterie unterstützt, die österreichische Grenze zu überschreiten. Sie wurden jedoch von den Österreichern zurückgeworfen.

Eine deutsche Ulanenescadron hat bei Insterburg zwei Rosalenschwadronen gefangen genommen.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Geradezu überraschend sind die Siegesnachrichten, welche uns vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz zukommen.

Das Wolff-Bureau meldet: Die fünfte französische Kavalleriedivision ist unter schweren Verlusten bei Perwez, nördlich von Namur, von unserer Kavallerie zurückgeworfen worden. — Bayrische und badiische Truppen haben die bis Weiler, 15 Kilom. nordwestlich von Schleifstadt, vorgebrungene 55. französische Infanteriebrigade geschlagen, ihr große Verluste beigebracht und sie über die Vogesen zurückgeworfen. — Unsere Truppen haben bei Tirlumont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie und eine Johne erobert und 500 Gefangene gemacht. Unsere Kavallerie hat dem Feinde bei Perwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre weggenommen.

Am 20. August sind die deutschen Truppen in Brüssel eingerückt.

Helle Begeisterung hat die Nachricht von einem großen deutschen Siege bei Metz auch in unserer Stadt ausgelöst, die in den Abendstunden hier einlangte. Das Wolffbureau meldet hierüber: Der Große Generalstab teilt mit: Unter Führung des Kronprinzen von Bayern erkämpften gestern Truppen aller deutschen Stämme in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Es wurden viele Tausende Gefangene gemacht und dem Feinde zahlreiche Geschütze abgenommen. Der Gesamterfolg ist noch nicht übersehbar, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen des Krieges 1870 und 1871 und unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befehlt von dem unaufhaltsamen Drange nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.

Zur See.

Die von ausländischen Blättern gebrachte Nachricht vom Untergange des Schlachtschiffes „Zrinyi“ und dreier anderer Schiffe ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Es könnte sich nur um den kleinen Kreuzer „Zenta“ handeln, der von sehr überlegenen Streikkräften abgedrängt wurde und von dem seither Nachrichten fehlen. Dagegen wird festgestellt, daß ein Torpedobootzerstörer, wiewohl in 16 französische Schlachtschiffe und ein Großkreuzer aus allen Kalibern beschossen, unverfehrt seinen Bestimmungsort erreichte. (Die „Zenta“ ist ein geschützter Kreuzer, der im Jahre 1897 vom Stapel lief. Er verdrängt 2850 Tonnen, fährt 20 Seemeilen und ist mit acht 12 cm und acht 4.7 cm-Kanonen bestückt. Die Besatzung beträgt ungefähr 3000 Mann).

Die kleinen deutschen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete die „Straßburg“ unter der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, wovon sie eines auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. Die „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootzerstörern auf größere Entfernungen. Zwei Zerstörer erlitten Beschädigungen. Dabei konnte ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes bis zum Skagerrak neuerlich festgestellt werden, daß die deutsche Küste und die deutschen Gewässer frei von Feinden sind und die neutrale Schifffahrt unbehindert passieren kann.

Aus Sofia wird gemeldet: Hier sind vertrauenswürdige Nachrichten eingetroffen, nach denen unter den Mannschaften der Schwarzen Meeresflotte die Meuterei fortbauert und Odeffa in Flammen steht.

Revolution im Kaukasus.

Die Südrussische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Der Kaukasus ist in voller Revolution. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Revolutionären und den der russischen Regierung treugebliebenen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkischen Regierungskreisen mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der Grenzwahe aus dem Kaukasus erscheinen bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Papst Pius X. †

Am 20. d. um 2 Uhr 10 Minuten früh ist Papst Pius X. gestorben.

An einer Bronchitis erkrankt, ist er sanft aus dem Leben geschieden. Es war ihm nicht beschieden, ein großer, stolzer Papst zu sein, Schlichtheit und Bescheidenheit waren es, die ihn vor seinen Vorgängern auszeichneten. Was seiner Regierung einiges Gepräge gab, war sein Kampf gegen den Modernismus, den er mit einem neuen Syllabus vom 4. Juli, der Enzyklika Pascendi dominici gregis vom 8. September und einem Motu proprio über Bibelstudium und Modernisten vom 18. November eröffnete. Damit wurde der rücksichtslose Kampf gegen die liberale Weltanschauung, freie Forschung und geistige Selbstständigkeit eröffnet, der heute noch nicht beendet ist, in der ganzen freireligiösen Welt, namentlich aber in Deutschland, große Erregung hervorgerufen und vielfach gerade die besten Köpfe und glaubensbeifrigen Anhänger der Kirche entfremdet hat.

Ueber seine letzten Stunden schreibt die „Tribuna“: Als Dr. Macchiava um 11 Uhr vormittags dem Papste eine Sauerstoffinhalation reichte, bengte er sich über den Pl. Vater und bat ihn in liebevollen Worten, er möge versuchen, zu husten. Der Papst sah den Arzt mit brechenden Augen an und ein müdes Lächeln huschte über sein Antlitz, als ob er zum Ausdruck bringen wollte, daß alles zu Ende sei. Schließlich versuchte der Papst, der Bitte des Arztes nachzugeben, und hatte nach einigen Anstrengungen eine leichte Expektoration. Als Monsignore Zampini dem Papste die letzte Oelung spendete, war sich der Pl. Vater der Bedeutung dieses Augenblickes bewußt und bemühte sich, die Lippen zu öffnen und zu beten. Sein Antlitz zeigte den Ausdruck erhabener Askese. Sodann schloß er die Augen und sagte mit sterbender Stimme: Der Wille Gottes geschehe, ich glaube, es geht zu Ende!

Pius X., vorher Giuseppe Sarto, geboren am 2. Juni 1835 in Riese, einem kleinen Städtchen in der Provinz Treviso, studierte Theologie in den bischöflichen Seminaren zu Treviso und Padua, wurde 1858 zum Priester geweiht, und nachdem er in verschiedenen kleinen Orten Venetiens als Pfarrer gewirkt hatte, 1875 zum Domherrn und Superior des Priesterseminars in Treviso ernannt. Die ihm angebotene Erhebung zum Bischof von Treviso lehnte er 1880 ab, nahm aber 1884 auf Befehl Leo's XIII. die Würde eines Bischofs von Mantua an und wurde am 12. Juni 1893 zum Kardinal und drei Tage darauf zum Patriarchen von Venedig ernannt. Die italienische Regierung erkannte ihn, erst nach einiger Zeit an; er stellte sich aber mit den italienischen Behörden auf guten Fuß und trat auch mit dem König Humbert bei dessen Besuchen in Venedig in offiziellen und persönlichen Verkehr. Nach dem Tode Leo's XIII. wurde er am 4. August 1904 zum Papst gewählt und am 10. August gekrönt.

Ministerpräsident Graf Stürgkh erschien beim päpstlichen Nuntius Scapinelli, um im eigenen und im Namen der österreichischen Regierung das tiefste Beileid anlässlich des Ablebens des Papstes auszubringen.

Das Konklave dürfte nicht vor dem 30. August zusammentreten.

Letzte Drahtnachrichten.

Die Schlacht bei Metz.

Berlin, 21. August. Meldung des Wolff-Bureaus. Der große Generalstab teilt mit: Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen Franzosen sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher wurden mehr als 10.000 Gefangene gemacht und mehr als 50 Geschütze erobert. Die Stärke des geschlagenen Feindes wurde auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt.

Aufruf!

Knaben und Mädchen der städtischen Volks- und Bürgerschulen in Gills im Alter von 12 bis 14 Jahren, welche während des Krieges Hilfsdienste leisten wollen, mögen sich melden. Solche Anmeldungen nimmt täglich entgegen der Leiter der Knabenvolkschule in Gills, Herr Oberlehrer Franz Jäder,

Jahngasse Nr. 3, zwischen 8 und 9 Uhr vormittags, wo auch Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Die Kinder müssen zur Einschreibung die Erlaubnis der Eltern oder deren Stellvertreter mitbringen.

Stadtamt Gills, am 22. August 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Aus Stadt und Land.

Die Frauen Gills für unsere Soldaten. Die Frauen und Mädchen unserer Stadt haben sich mit Feuereifer und freudigen Herzens dem Dienste für unsere von der Kriegsnot Betroffenen in vorbildlicher Weise gewidmet. Sofort nach der Mobilisierung haben die Herren Sanitätsrat Dr. Jesenko und Primararzt Dr. Gollitsch, welcher als Chefarzt im Zweigvereine Gills Stadt des Roten Kreuzes tätig ist, Krankenpflegerinnenkurse im Allgemeinen Krankenhause eingerichtet, zu welchem sich zahlreiche Frauen und Mädchen vom Zweigvereine Gills Stadt des Roten Kreuzes gemeldet haben. Die Damen erhalten in diesen Kursen eine vollständige Ausbildung in der Krankenpflege, so daß sie allen auch den schwersten Anforderungen vollkommen gerecht zu werden vermögen. Sie widmeten sich mit größter Ausdauer dieser Ausbildung. Wie wir vernehmen, wird demnächst auch ein zweiter Kurs eingerichtet werden. Die dem Zweigverein Gills Stadt des Roten Kreuzes angehörigen Frauen und Mädchen betätigten sich überdies mit größter Hingebung unermüßlich bei der Bewirtung der durchziehenden und abrückenden Truppen, denen in seltener Gastfreundschaft Erfrischungen und Speisen verabreicht wurden. Hierzu wurden in der ganzen Bevölkerung der Stadt Beiträge in hochherzigster Weise aufgebracht. Allen Spendern, sowie den Frauen und Mädchen, die sich bei der Bewirtung beteiligten, sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Ebenso gebührt auch der wärmste Dank jenen Herren, die durch namhafte Gaben zur Bewirtung unserer Truppen in den Dislokationen beigetragen haben, bei welchem Anlasse die innigen Beziehungen zwischen der Zivilbevölkerung unserer Stadt und dem Militär in der erhabensten Weise zum Ausdruck kamen.

Spende. Herr Notar Wörtl aus Wien, der gegenwärtig in Gills weilt, stiftete den Betrag von 200 K für einen im Kriege verwundeten deutschen Gillsier beziehungsweise die Angehörigen eines im Kriege gefallenen deutschen Gillsiers.

Anton Fürst †. Am 18. d. starb in Rindberg der Gewerke und Gutsbesitzer Anton Fürst im Alter von 68 Jahren. Anton Fürst stand beim Erwachen der deutschen nationalen Bewegung in Steiermark an der Spitze und war in unserer nationalen Politik im Lande einer der führenden Geister, ein kraftvoller, echter deutscher Mann von reinstem Idealismus und hervorleuchtendem Edel Sinne. Sein Name wird als der eines der Edelsten im Lande noch lange Jahre ehrenvoll fortklingen. Er war auch Altbürgermeister und Bezirksobmann und widmete dem Dienste der Allgemeinheit seine ganze so bedeutende Kraft.

Das Einrücken der Rekruten und des zweiten Aufgebotes. Mit einer vorgestern erlassenen Rundmachung werden einberufen alle zu Erntearbeiten verwendeten Reservemänner, Ersatzreservisten und Landsturmmänner für den 24. d.; Reservemänner und Ersatzreservisten der ungarischen Landwehr, die schon eingerückt waren und als überzählig beurlaubt wurden, für den 24. d.; alle in diesem Jahre abgestellten, noch nicht einberufenen Rekruten, einschließlich der Einjährig-Freiwilligen und Ersatzreservisten für den 24. und 25. d.; alle 42jährigen und jüngeren Landsturmmänner österreichischer Staatsbürgerschaft, die gebient haben und bisher nicht einberufen oder nach der Einrückung wegen Ständelüberzahl beurlaubt worden waren, und zwar die mit Widmungskarte beteiligten nach den Weisungen der Widmungskarte; alle übrigen mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg vom 27. d. bis 12. September je nach der Altersklasse. In Tirol und Vorarlberg haben die Landsturmmänner zum Landsturmbezirkskommando Innsbruck einzurücken, wohin sie aus den Aufenthaltsorten am 27. d. abzugehen

haben. Alle 42-jährigen und jüngeren Landsturmmänner ungarischer Staatsbürgerschaft, die gedient haben, bisher nicht einberufen oder nach der Einrückung wegen Ständebelastung beurlaubt worden waren, haben am 24. d. aus ihren Aufenthaltsorten abzugehen und möglichst rasch nach ihrem heimatischen Landsturmkommando einzurücken. Waffenunfähige und nicht gebiente Landsturmpflichtige haben, wenn sie mit Widmungskarten beteiligt sind, nach den Bestimmungen der Widmungskarte einzurücken. Wehrunfähige und nicht gebiente Landsturmpflichtige, die mit Widmungskarten nicht beteiligt sind, haben nur dann einzurücken, wenn sie namentlich einberufen werden. Alle in Kraft stehenden Enthebungen bleiben auf die Dauer ihrer Gültigkeit auch weiterhin aufrecht.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Meisterprüfungen. Die nächsten Meisterprüfungen für handwerksmäßige Gewerbe (mit Ausnahme der Gewerbe der Grobschmiede, Schlosser, Tischler und Zimmermacher, Korbflechter und Bürstenbinder, ferner des Gewerbes der Kleidermacher durch Frauen) finden in der ersten Woche des Monats Oktober 1914 statt. Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind bis längstens Ende August an das Steiermärkische Gewerbeprüfungs-Institut, Graz, Burggasse 13, wo auch alle nötigen Aufklärungen gegeben werden, einzusenden.

Verhaftung wegen Hochverrates. Aus Sonobitz wird der Grazer Tagespost gemeldet: Der Sohn des bereits wegen Hochverrates verhafteten Spenglermeisters Michelaß, Karl Michelaß d. J., der sich in der Fremde befand, wurde nach seiner Ankunft in Sonobitz wegen des gleichen Verbrechens durch die Gendarmerie verhaftet und dem Militärgericht überstellt.

Verhaftungen. Die Grazer Tagespost veröffentlicht nachstehende Mitteilungen: Nach einer Marburger Meldung wurden gestern nachts der Rechtsanwalt Dr. Vladimir Serbec und der Stationskassier des Hauptbahnhofes Rajcar wegen serbenfreundlicher Haltung verhaftet. — In Rann a. S. wurde der frühere Großgrundbesitzer Ivan Gerjevič und der Friseur Josef Polli wegen Auspäherei verhaftet. In Triest wurde am 17. d. der Gastwirt Joropeš, der als Serbenfreund unter der dortigen slowenischen Bevölkerung eine große Rolle spielte, von der Gendarmerie verhaftet und nach Graz eingeliefert. — In St. Georgen a. d. Südbahn wurde der Kauschler Johann Brekar wegen hochverräterischer Äußerungen festgenommen. — Man meldet uns aus Bilitzsch: Gestern hat der Kommandant der Wache in Bilitzsch Oberleutnant Trummer den von Deutschland einrückenden Bergmann Josef Inzret wegen Majestätsbeleidigung und hochverräterischer Ausrufe verhaftet und der Gendarmerie zur Übergabe an das Landwehrgericht Graz überstellt. — Nach einer Meldung aus Knittelfeld wurde der wegen Majestätsbeleidigung verhaftete Hilfsarbeiter Josef Simcic aus Görz dem Militärgericht in Graz eingeliefert. — Dem Bezirksgericht Rann wurden wie das Grazer Tagblatt berichtet folgende Personen teils wegen Hochverrates, teils wegen Spionage eingeliefert: J. Sevnik d. J. aus Schupelweh, Josef Bogovic, Besitzer in Ober-Obresch, J. Celin, Gemeindefekretär der Gemeinde Brückl. Auch wurde der k. k. Steueroffizial Matthias Rajzer aus Drahenburg dem dortigen Gerichte wegen Hochverrates eingeliefert. Die Marburger Zeitung und die Grazer Blätter berichten: In Steinbrück wurden der Postassistent Zmajek und der Postoffiziant Siebenreich nach einer bei ihnen vorgenommenen Hausdurchsuchung verhaftet. Siebenreich war seinerzeit bei dem Postamt in Eilli als Postassistent angestellt, kam nach Pragerhof, dann nach Grobelno, wo kürzlich der Postmeister Schegula verhaftet wurde, und von dort nach Steinbrück. — Der Oberlehrer von St. Johann am Draufelbe wurde verhaftet und dem Landwehrgericht in Graz eingeliefert. — Ferners wurden verhaftet der Oberpostmeister von Grobelno und ein dortiger Postbeamter, die ebenfalls dem Landwehrgericht eingeliefert wurden. — Am 13. August wurde der Tierarzt Peter Richter in Laufen im Saantale wegen Hochverrates verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. — Der Laibacher Gastwirt und Gemeinderat Johann Belic wurde wegen einer Äußerung über den Krieg mit Serbien verhaftet. Auch der dortige Advokaturkandidat Dr. Gregor Berjav, befindet sich in Haft. — Am 14. d. sind über 400 Häftlinge aus den südlichen Provinzen unter starker militärischer Bedeckung nach Laibach gebracht worden. Unter den Verhafteten befinden sich Angehörige aller Stände, auch mehrere Rechtsanwälte und Richter, sieben Geistliche, Eisenbahnbedienstete

und fünf Frauen. — Nunmehr ist auch der frühere Bürgermeister Ivan Fribar in Haft genommen worden. Er hat sich durch seine Beziehungen zu dem berüchtigten russischen Aufwiegler Grafen Bobrinski und zu den Belgrader Kreisen verdächtig gemacht. — In Marburg wurde auch der Rechtsanwalt Dr. Rosina verhaftet.

Sie holen jetzt den Peter. Ein Hauptmann des ... Infanterieregimentes schreibt vom serbischen Kriegsschauplatz nachstehenden humorvollen Vers:

Soldatenlust blüht am Drinastrand,
Das Schwert in der Faust, das Gewehr in der Hand,
Alles voll Kampfesfreude,
So stehen wir Trendpanduren auf der Wacht,
Gedenkend unserer Väter —
Wie sie für Kaiser und Reich gewacht,
So holen wir jetzt den Peter.

Die Auszahlung der Bezüge der eingerückten Lehrer an Volks- und Bürger-schulen. Nach einer soeben verlautbarten Rundmachung des Landes Schulrates erfolgt die Auszahlung der Bezüge jener Lehrer an öffentlichen Volks- und Bürger-schulen, die anlässlich der Mobilisierung zur Militär(Landsturm-)dienstleistung eingerückt sind, unter Anwendung der Bestimmungen des Gesetzes vom 10. Dezember 1888 unter nachstehenden Bedingungen: Bei den lebigen Lehrpersonen erfolgt die Zahlung gegen Vorbringung der vom Bezugsberechtigten mit Angabe seiner Militärcharge und seiner Lehrerbienstellung eigenhändig unterfertigten und von seinem Unterabteilungs-Kommandanten (bei Militärbehörden, Kommanden und Anstalten vom betreffenden Vorgesetzten) beglaubigten Bestätigung unmittelbar an diejenige Person, die vom Bezugsberechtigten, sei es in der Bestätigung, sei es in anderer Form, als zur Empfangnahme ermächtigt bezeichnet wurde. Die Bestätigung, die erst am Tage der Fälligkeit der Lehrergebühren erfolgen darf, hat als Bescheinigung zu gelten, daß der Bezugsberechtigte am Leben ist und seine Angabe über seine militärische Dienststellung richtig ist. Bei denjenigen Lehrern, die einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben, erfolgt die Zahlung, wenn vom Bezugsberechtigten nicht eine andere Verfügung getroffen wurde, an die Gattin oder an den Vormund oder an diejenige Person, bei der die Kinder in Pflege stehen, gegen gestempelte, vom Ortschulrate sowohl bezüglich dieses Verhältnisses des Empfängers zu den Bezugsberechtigten als auch bezüglich der Lehrerbienstellung erhärtete Bestätigungen. Die geschätzten 3 Prozent Ruhegehaltneinlässe werden fortlaufend nur von jenen Gebühren eingehoben, die während der Mobilisierung aus den Landes-Schulfonds bezogen werden.

Beschränkte Aufnahme des Postpaketverkehrs. Mit Erlaß des Handelsministeriums können bis auf weiteres zur Beförderung mit Kriegsbahnposten unter der Voraussetzung, daß der Verkehr der notwendigen und besonders zugelassenen Pakete in keiner Weise beeinträchtigt wird und die Betriebsmittel ausreichen, auch gewöhnliche Pakete, vor allem solche mit Lebensmitteln, bis zum Höchstgewichte von fünf Kilogramm und einem Verpackungsumfang von 60 Zentimeter in jeder Ausdehnung auf Gefahr des Absenders im inneren österreichischen Verkehre, jedoch mit Ausnahme der Pakete aus Ungarn und nach Ungarn, Galizien, Bukowina und Dalmatien, zugelassen werden.

Gewissenlose Agitationen. Es ist zur Kenntnis der Behörden gelangt, daß besonders am Lande sich Personen herumtreiben, die durch Verbreitung unwahrer und beunruhigender Gerüchte die Bauern zu bewegen suchen, ihnen ihr Getreide, Vieh und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse zu billigen Preisen abzulassen. Diese Personen suchen die bäuerliche Bevölkerung durch lügenhafte Angaben in Furcht zu versetzen, insbesondere durch die Behauptung, es würde ihnen ohnedies alles weggenommen oder sie müßten ihre Erzeugnisse unentgeltlich der Militärverwaltung zur Versorgung der Truppen zur Verfügung stellen und dergleichen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß selbstverständlich alle diese Behauptungen unzutreffend sind. Von einer Wegnahme irgendwelcher Artikel ohne Entgelt kann natürlich keine Rede sein. Es wird vielmehr von der Militärverwaltung für jede Inanspruchnahme privaten Eigentums Vergütung geleistet werden. Es muß Sache der Bevölkerung sein, Personen, die solche Nachrichten verbreiten, den politischen Behörden oder der Gendarmerie anzuzeigen, die das Nötige veranlassen werden, damit ein solches, unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz besonders verwerfliches, betrügerisches Treiben mit unnachlässigter Strenge im Keime erstickt werde.

Kenntzeichnung von Kriegslieferungen. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz macht Interessenten ihres Sprengels aufmerksam, daß laut Verfügung des k. u. k. Kriegsministeriums die zu Kriegslieferungen zählenden Lieferungsgegenstände aus Tuch, Leinen, Baumwolle und Leder mit roten Stempeln zu versehen sind, welche die Firma beziehungsweise Fabrik kennzeichnen. Hierbei genügt es nicht, wenn die Sorten nur den Stempel der Lieferungs-gesellschaft tragen. Insofern der Stempel auf dem Lieferungsgegenstand selbst nicht angebracht werden kann (wegen Kleinheit desselben oder sonst unvermeidlicher Beschädigung) sind die Pakete mit Spitzzetteln mit dem Stempel zu versehen. Die Art der Stempelung ist sogleich dem betreffenden Kon-tursdepot bekanntzugeben.

Rechnungszettel für das Rote Kreuz. Den Gastwirtschaften wird bekannt gegeben, daß Rechnungszettel für das Rote Kreuz vom Zweigvere-in Eilli Stadt aufgelegt werden. Sie können bei Herrn Apotheker Rauscher behoben werden.

Ausführung von Salzsendungen. Nach Mitteilungen der Salinenverwaltungen entstehen gegenwärtig vielfach Verzögerungen in der Effektivierung von Salzsendungen an die Zivilkäufer dadurch, daß die Kaufleute dem Salzgroßhändler mit der Salzbestellung nicht auch zugleich den entfallenden Kaufpreis überweisen und die Salzpediteure bei den übermäßig hohen Anforderungen außer Stande sind, den Bestellern den bei der Salzverschleppung vor-schriftsmäßig bar zu erlegenden Kaufpreis aus eigenem vorzustrecken. Zur tunlichst raschen Abfertigung der Salzbestellungen werden die Salzkäufer darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihren Aufträgen an die Salzgroßhändler zugleich auch den entsprechenden Kaufpreis beischließen. Ein Betreiben ausständiger Salzlieferungen durch unmittelbare an die Salinen-verwaltungen gerichtete Schreiben oder Telegramme ist bei der geschäftlichen Schablone völlig nutzlos und wäre daher zu unterlassen.

Ermöglichung der Rohstoffzufuhr und der Abfuhr von Fabrikaten. Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß alle Gesuche wegen Einleitung von Transporten von Gegenständen, welche nicht als Approvisionierungs-artikel erklärt sind, unter genauer Angabe der Art, Beschaffenheit und Menge, sowie der angestrebten Transportrelationen direkt an die k. u. k. Zentral-transportleitung im k. u. k. Kriegsministerium in Wien zu richten sind.

Auszahlung von Bahnnachnahmen während des Moratoriums. Die Handels- und Gewerbekammer hat sich infolge mehrerer Beschwerden gegen die Verweigerung der Auszahlung von Bahnnachnahmen schon am 12. d. unabhängig vom gleichartigen Vorgehen anderer Körperschaften veranlaßt gesehen, die Regierung auf diese mit dem Wesen der Nachnahme gänzlich unvereinbare und den Zwecken eines Moratoriums jedenfalls widerstrebende Behandlung von Nachnahmen aufmerk-sam zu machen und auf die Abstellung dieses Vor-ganges zu dringen. Nun ist der Handelskammer in Graz die Verständigung zugegangen, daß das Eisen-bahnministerium die bisherige Zurücknahme der ein-gegangenen Nachnahmebeträge abgestellt und die Auszahlung von Nachnahmen, sofern es sich nicht um den Verkehr mit Serbien, Rußland und Frank-reich handelt, angeordnet hat. Den gleichen Vorgang wird fortan auch die priv. Südbahngesellschaft beob-achten, so daß auch seitens dieser Bahnverwaltung die Auszahlung von Nachnahmen von nun ab wieder regelmäßig erfolgt.

NESTLÉ'S
altbewährtes KINDERMEHL

Probadosen und lehrreiche Broschüre
über die Pflege des Kindes gratis durch
Henri Nestle, Wien I, Biberstraße 58.

Pettauer Marktbericht. Der Auftrieb auf dem am 18. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 142 Pferde und 1042 Rinder. Auf dem am 19. d. stattgefundenen Schweinemarkt betrug der Auftrieb 546 Schweine. Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 1., und der nächste Schweinemarkt am 2. September abgehalten werden.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eitz.

Nr. 32

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

Sternschnuppen.

Erinnerungen von Adolf Hans Brückner.

Ich war damals sieben Jahre alt, als es mir an einem stillen Augustabend zum erstenmale auffiel, daß ein Sternlein als goldener Lichtstreif am frühdunklen Himmel dahinhüschte, jäh aufflammend zuerst und dann plötzlich und jäh erlöschend. Mein Vater, den ich um Aufklärung bat, gab mir eine solche. Aber es war wohl keine derartige, die mir mit meinem kindlichen Gemüt hätte zusagen können. Da war mir die Erklärung unserer alten Hanne, unseres Hausfaktotums schon aus Großelternzeit her, plausibler. Die lieben Englein im Himmel spielten an schönen Sommerabenden gern mit goldenen Kugeln. Hier und da entwichte im Eifer des Spieles eine ihrer flinken Hände und glitt leuchtend zur Erde. Und eine solche wäre es auch sicher gewesen, die ich erschaut hätte. Das konnte ich mir recht gut vorstellen. Und mit mir auch Freund Franz und seine Schwester Erna. Denn wir drei waren unzertrennlich. Und zu unseren Lieblingsspielen gehörte auch jenes mit kleinen Kugeln, die freilich nicht feurig und goldglänzend, sondern nur steinern und im besten Falle gläsern-durchsichtig waren.

Trotzdem aber machten wir uns, auf Hannes Erklärung, daran, auch mal eifrig nach einer der goldenen, vom Himmel herabgefallenen Engelskugeln zu suchen. Da sie auf die Erde fielen, mußten wir doch auch sicherlich einmal eine derselben finden. Und wir ließen es nicht bloß beim guten Vorsatz, sondern setzten ihn auch tüchtig in die Tat um. Bald hatten wir Vaters Garten derart umgewühlt, daß verschiedene Obstbäume, deren Wurzeln wir höchstwahrscheinlich lädiert hatten, frühzeitig ihre Früchte fallen ließen. Auf die Dauer ging es nicht an, den Maulwürfen einzig und allein die Schuld zuzuschreiben. Aber unsere Mutter war eine gute Pädagogin.

Sie forschte uns aus, und riet uns dann, einmal an der alten Eiche nachzuschauen. Und da fanden wir denn auch zu unser jauchzenden Ueberraschung drei goldglänzende, steinharte Kugeln: das begehrte Engelspielzeug.

Unsere Freude war echt und groß, und erst nach Jahren, als der Goldglanz der sorgsam aufbewahrten Kleinode arg zerschliffen und verblichen war, erfuhren wir, wie und weshalb die goldbronzierten Steinkugeln versteckt worden waren. O, du goldiges Mutterherz!

Unser Physiklehrer hatte ein großes und anerkanntes Talent, seinen Unterricht überaus interessant zu gestalten. Als Primaner machte er uns natürlich auch mit der Astrophysik bekannt, und kam dabei auch auf die Sternschnuppen zu sprechen. In gewisser Weise seien sie die Boten aus dem Reiche der Unendlichkeit, die uns über die stoffliche Zusammensetzung anderer Gestirne Auskunft brächten. Er bewies das mit vielem Geschick und einem großen Aufwand fachgelehrter Wissenschaftlichkeit, den ich heute zu einem großen Teil gründlich vergessen habe. Jedenfalls aber regte er bei uns an — es war gerade im ersten Augustdrittel — einmal selbst Beobachtungen auf diesem Gebiete in freier Natur anzustellen.

Und wir taten das gründlich. Freund Franz war natürlich auch wieder dabei. Einen feinen Plan hatten wir uns ausgeheckt. In der Nähe des alten Leuchtturmes sollten sich die Sternschnuppen-Beobachtungen am trefflichsten machen lassen. So um 9 Uhr war denn auch der größte Teil unserer Klassenkameraden daselbst versammelt. Wir zwei Nebeltäter aber hockten im Schutze der Nacht auf der Ruine oben, und trankten kleine Wattebällchen, die wir zu diesem Zwecke eigens, unter sträflicher Vernachlässigung unserer Schularbeiten, angefertigt hatten, mit Spiritus, und warfen diese, nachdem wir sie zuvor angezündet hatten, mittels einer alten Kohlen-

schaukel brennend von der Höhe auf den Wiesen-
grund hinunter.

Erst ein gespanntes Schweigen, dann ein joh-
lendes Gelächter, das die guten Bürger des Städt-
chens an die Fenster lockte und teilweise sogar in
unsere unmittelbare Nähe brachte. Man fluchte und
lachte. Wir beide Uebeltäter aber machten uns zeitig
aus dem Staube, da wir fürchteten, ertappt zu
werden. Das lokale Sternschnuppen-Feuerwerk aber
hörte auf. Der alte Physikprofessor soll aber seinen
Schülern fortan niemals mehr angeraten haben,
eigene „Beobachtungen in der freien Natur“ zu
machen

Und dann saßen mir wieder Auguststernschnup-
pen ein

Ich hatte gerade mein erstes Semester hinter
mir und war als Fuchs mit Band und Mühe und
dem ersten Durchzieher im Gesicht aus der Musen-
stadt in das alte Heimatnest zurückgekehrt. Bei die-
sem Sternschnuppengeschehnis war nicht Franz der
„andere Attentäter“, sondern diesmal war es Erna!
Urpöblich war es über uns gekommen: eine lodern-
de Flamme in der schwülen Sommernacht. Nie zuvor
war ein Wort von Liebe über unsere Lippen ge-
gangen. Gute Kameraden von frühester Jugend an
waren wir einander gewesen. Manche Sache hatten
wir auf dem gemeinsamen Kerkholz. In dem dem
Abiturnum vorangegangenen Jahren waren wir
merklich auseinandergekommen. Ich hatte tüchtig zu
büffeln gehabt, denn mein Wissen stand auf recht
schwachen Beinen. Dann kam der Rausch des ersten
Semesters, der kaum Raum für eine kurze Karte
an die Jugendgespielin übrig ließ. Nun aber war
ich wieder daheim!

Und nun sah ich, daß Erna nicht mehr das
Kind von ehemals war, auch nicht mehr der Back-
fisch mit dem langen, blonden Hängeopf. Ein
schönes, schlank-schmiegsames Mädchen schritt an
meiner Seite, etwas scheuer und schüchterner als
früher; aber auch ich fühlte mich unfrei und unge-
lenk. Da schwebte am fernen Himmelsrande, ur-
plötzlich aufflammend, eine goldene Kugel dahin,
um jäh zu verlöschen. Und der ersten folgte eine
zweite, der zweiten eine dritte und so fort.

Die Nacht spann um uns nun ihre dunklen
Schleier

„Erna!“

„Ja!“

Unwillkürlich, hastig und heiß hatten sich unsere
Hände gefunden.

Wir sprachen nichts und dachten doch daß

gleiches. Dann lösten sich unsere Hände. Und stumm
und still schlichen wir heimwärts.

Ich baute an meinem Staatsexamen. Die Ge-
selligkeit mied ich, und gab mich der Einsamkeit
vielleicht mehr hin, als mir zur Zeit dienlich war.
Aber ich wußte, wie gefährlich mir jede Ablenkung
werden konnte, und wie notwendig ich eine gründ-
liche Sammlung, wenigstens während der nächsten
Wochen, gebrauchte!

An einem dunklen Augustabend schritt ich durch
die Parkanlagen des Universitätsstädtchens, dem ich
diesmal für die Ferienzeit nicht Lebewohl sagen
konnte. Da ließ mich der Zufall den alten Profes-
sor treffen, der in der bevorstehenden Prüfungskam-
pagne als einer meiner Hauptexaminatoren in Aus-
sicht stand. Bald hatte mich der berühmte Wissen-
schaftler in ein anregendes und lebhaftes Gespräch
verwickelt. Er machte den Dozenten, ich den Hörer.
Und nur manchmal stockte das Gespräch, wenn
am dunklen Himmel allzu grell und allzu deut-
lich einige von den Laurentiussternschnuppen dahin-
glitten.

Wie es kam, weiß ich nicht: jedenfalls erzählte
ich dem alten Herrn gar manches aus meinem Le-
ben, das mit den Sternschnuppen des Augustmonats
irgend einen Zusammenhang hatte. Interessant hörte
er mir zu. Und bald fühlte ich sein Wohlwollen
deutlich aus seinen Worten heraus. Und ich merkte
mit sicherem Instinkt, daß er mich, wenn auch auf
Umwegen, auf dieses und jenes aufmerksam zu
machen trachtete, das meiner im Examen harren
könnte.

Mit herzlichem Händedruck schieben wir von-
einander. Und scherzend meinte der Herr Professor:
„Sehen Sie, Herr Kandidat, wieder eine Stern-
schnuppe! Wahrscheinlich eine Examenssternschnuppe!“
Und es lag viel Wärme in seinen Worten. —

Vierzehn Tage später hatte ich mein Examen
mit dem Prädikat „Gut“ bestanden. Ja, es gab
wirklich Examensternschnuppen!

Wieder war eine Augustnacht ins Land gezo-
gen. Ich stand an einem Grabe. Meine liebe Mut-
ter war nicht mehr! Mein ganzes Leben zog an
meinem inneren Auge vorüber. Und mir wollte es
scheinen, daß die Sonne bisher meinem Dasein ge-
leuchtet, nunmehr erloschen sei. Ein tiefer, namen-
loser Schmerz hatte mich mit scharfen Krallen ge-
packt und schüttelte meine Seele hin und her.

Da zerriß ein Leuchten die Dunkelheit. Eine
goldene Kugel schwebte auf feuriger Bahn vom Fir-
mament erdwärts hernieder. Eine Sternschnuppe

fiel und leuchtete goldig in das Erinnerungsland meiner Kindheit hinein. Und da wußte ich, daß die Seele der Toten immer um mich sein und mich niemals verlassen werde! Und dieses Bewußtsein füllte mich so ganz und machte mich derart lebensstark, daß alles Trübe und Bange von mir fiel, mich mutig in die Zukunft schauen ließ und ein großer Trost über mich kam. Nicht daß ich dem Meteor die Beweggründe hierfür zuschreiben dürfte! Es hatte mir nur Geschehnisse in das Gedächtnis zurückgerufen, die mir den Lebensweg weniger beschwerlich erscheinen ließen, als mir zur Zeit vorkommen wollte. Und das hatte die Erinnerung an die allzeit goldige Heiterkeit meiner lieben und unvergeßlichen Mutter getan . . .

Die Sternschnuppen fallen. Es ist wieder ein Augustabend. Ein einsamer Mann, sitze ich an meinem Fenster und schaue in die Dunkelheit hinaus. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschwimmen mir in eins. Nicht viel mehr habe ich vom Leben zu erwarten. Das, was Menschen zu wünschen und zu erhoffen erlaubt ist, gab es mir ja in Hülle und Fülle. Und nun gleiten wieder die feurigen Funken über den nächtlichen Himmel und erwecken vieles in der Erinnerung, was ich längst für schlafend gewöhnt.

Da quillt in mir die nie Ruhe gebende Frage von neuem auf: was ist das Leben? Heute kann ich sie mir im günstigen Sinne beantworten, denn abgeklärt und hold erscheint mir alles. Ich brauche der Frage nicht aus dem Wege zu gehen. Meine Antwort hat das Licht der Sonne nicht zu scheuen. Ich liebte es, stets die Dinge beim rechten Namen zu nennen; so früher, und so auch heute. Das hat mich frei, ruhig und vorurteilslos gemacht. Ganz still ist es um mich geworden. In dieser Ruhe aber liegt mein Glück. Und so will auch ich mich denn bescheiden mit dem, was das Schicksal mir gegeben. Des Glückes Sternschnuppen leuchtete auch mir, mehr denn einmal:

Sternschnuppen, ihr seid Glückesfunken,
Ihr leuchtet auf, fliegt hin, zerfliehet, —
Ganz wie ein Herz, das sehnsuchtsstrunken
Aus tiefsten Tiefen hat geliebt . . .

Der Zukunftsraum des Automobilwildlings.

Humoreske von . . . I . . . n.

Zeit 1922. Ort Wien. Ein Wiener Bezirksgericht.

Richter (zum Gerichtsdiener): Führen Sie den Angeklagten Lorenz Mayer herein.

Lorenz Mayer, ein alter Mann, der sich mit Hilfe einer Krücke fortbewegt und einen Verband über die Stirne trägt, humpelt mühsam in den Verhandlungssaal.

Richter (aus der Anzeige lesend): Sie heißen Lorenz Mayer, sind 70 Jahre alt, zu Wien geboren und dort zuständig, katholisch, Witwer, Pfründner. Die Vorladung an Sie konnte zuerst nicht zugestellt werden, weil Sie ausgezogen sind . . .

Lorenz Mayer: Wie i z'samm'führt worden bin, haben s' mi in's Spital 'bracht; derweil hab' i mei' Bettgeld nit zahlen können; — jetzt wohn' i bei mei'n Sohn. Der geht in 'a Taglohn und wohnt im 16. Bezirk, Wurlitzergassen . . .

Richter: Haben Sie Vorstrafen?

Lorenz Mayer: Na, na. I hab' bei die Kaiserlichen dient, war in Bosnien unt'. Von da hab' i mein Leibschaten . . . G'straft bin i no nia word'n. Hab' überhaupt mit an G'richt no nia was z'tuan gehabt.

Richter: Sie sind wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt. Bekennen Sie sich schuldig?

Lorenz Mayer (wie aus Wolken gefallen): I anklagt: I bin so als Zeug' vorgeladen, weil i z'samm'führt word'n bin . . .?

Richter: Aber! Aber! Sie sind angeklagt, weil Sie so unvorsichtig über die Straße gegangen sind, daß dadurch die körperliche Sicherheit der Insassen des Automobils des Grafen R. N. gefährdet war. Ja, ja, tun Sie nicht so verwundert. Also erzählen Sie . . . Wenn Ihnen das Stehen schwer fällt, können Sie sich setzen.

Lorenz Mayer (sich setzend): Dank' schön! . . . Also i bin von Favoriten, wo i damals g'wohnt hab', weg'n mein Leibschaten in's allgemeine Krankenhaus g'fahren, an offenen Fuäß hab' i a g'habt; in Schottenring bin i in an H-Wagen von der Elektrischen eing'stiegen. Bei der Alferlirchen will i aussteigen. I hab' mi nach rechts und links und nach vorn und hint' umg'schaut, ob kan Wagen oder sonst was kommt . . .

Richter (einfallend): Da haben Sie aber nur getan, was sich gehört; das muß heutzutage jeder Mensch tun.

Lorenz Mayer (fortfahrend): . . . nirgends nig z'segen! I steig' aus, stütz' mi auf mein' Stoc'. Auf amal hör' i, wia ma a Automobil förm in d' Ohren brüllt, spür' an Stoß und flieg um; 's weitere was i nöl, weil i erst im Spital wieder zu mir kommen bin. 'n wechen Fuäß hab' n' s' ma abnehma müßen, der war zwamol brochen . . .

Richter: Ja, solche gebrechliche Leute wie Sie gehören überhaupt nicht auf die Straße; schon daß Sie trotz Ihres Zustandes ausgegangen sind, war eine Fahrlässigkeit. (Beifallsgemurmel im Zuschauerraum, woselbst sich einige Automobilwildlinge befinden.)

Lorenz Mayer: I hab' halt g'glaubt, daß da doch a G'setz is, daß dö Automobilfahrer bei den Haltestellen von der Elektrischen langsamer fahren müssen.

Nichter: Ja, ja, so eine Verordnung hat einmal existiert. Sie ist aber von Anfang an von den Automobilfahrern nicht beachtet worden und daher in Vergessenheit geraten; jetzt ist sie durch Nichtgebrauch ganz unnützlich. — Es ist ja auch der Nummernzwang als unnützte Belästigung der Automobilisten aufgehoben worden.

Lorenz Mayer: Aber man muß doch aussteigen können.

Nichter: Ruhig, ruhig; wir werden ja die Zeugen hören (zum Gerichtsdienner): Rufen Sie den Chauffeur herein.

Chauffeur tritt auf.

Nichter: Sie heißen Wilhelm Müller, sind 19 Jahre alt, zu Wiener-Neustadt geboren, katholisch, Chauffeur beim Grafen M. M., Wien, 4. Bezirk, . . . Straße Nr. . . .

Chauffeur nickt.

Nichter: Erzählen Sie den Vorfall wahrheitsgetreu.

Chauffeur: Wie i beim Kriminal g'fahren bin, hab' i schon den Herrn g'seg'n, wie er mit'n Aussteig'n umbandelt; hab' mir aber denkt, er wird, bis i hinkumm, firti sein. D'rwal, wie i ganz nah' kumm, is er erst vom Wagen unten und statt, daß er steh'n blieb'n wär', will er quer aufs Trottoahr. Da hab' i mit der Supp'n 's Zeichen geb'n; 's war aber schon z'spat; 's rechte Vorderrad is über ihn g'gangen; mir und mein Graf'n hat's an Schlennderer geb'n, daß ma g'laubt hab'n, wir müssen 'nausflieg'n . . . g'schrien hat er auch no, daß i ganz wirr word'n bin.

Nichter (zu Lorenz Mayer): Da sehen Sie einmal an . . .! (Zum Chauffeur): Mit welcher Geschwindigkeit führen Sie?

Chauffeur: 40 Kilometer, wie's die Statthaltereiverordnung erlaubt . . .

Nichter: Sie hatten Eile . . .?

Chauffeur: Na freilich! Mein Graf hatt' bei aner Tennispattie um 10 Uhr in Neuwaldegg sein soll'n und er hat si a bisl verschlaf'n g'habt; es war d' höchste Zeit . . .

Nichter (zu Lorenz Mayer): Sehen Sie, die Tennispattie hätte der Graf versäumen können!

Lorenz Mayer: Ja, aber ich hab' ja auch zur Ambulanz in's Krankenhaus zurecht kommen wollen!

Nichter (ablenkend): Wir wollen nur noch kurz den Wachmann fragen. (Zum Wachmann, der hereingerufen wird): Sie heißen Johann Huber I, sind 28 Jahre alt, in Haugsdorf geboren, ledig, bei Sicherheitswache Wien, 9. Bezirk, . . . Straße Nr. . . . Ich erinnere Sie an den Dienstleid. Erzählen Sie, was Sie wissen.

Wachmann: Ich bin zwischen den Geleisen der Elektrischen gestanden. Von der Stadt her ist das Automobil gekommen; den Wagen der Elektrischen habe ich stehen gesehen, doch bin ich nicht Augenzeuge des Vorfalles gewesen. Ich habe nur das Geschrei von Menschen gehört und einen Zusammenlauf von Menschen gesehen.

Chauffeur (einschallend): Hätte mir der Wachmann nur wenigstens ein Haltezeichen gegeben, so

würde ich gehalten haben; das hat er aber nicht getan; er gehört eigentlich auch auf die Anklagebank.

Nichter: Ruhig, ruhig! Im allgemeinen haben Sie ja recht; die Wache soll die Automobilisten auf die verschiedenen Hindernisse aufmerksam machen. Im vorliegenden Falle aber konnte der Wachmann von seinem Standpunkte aus das Hindernis wirklich nicht sehen . . . Uebrigens die Sache ist spruchreif. Die Verhandlung ist geschlossen.

Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Ich beantrage die Anwendung des Gesetzes.

Der Richter verkündet hierauf das Urteil, wonach Lorenz Mayer nach § 431 St.-G. — auch im Jahre 1922 gibt es noch kein neues St.-G. — zu 48 Stunden strengen Arrestes, verschärft mit einmal Fasten, verurteilt wird; erschwerend die besondere Gefährlichkeit des Handelns des Angeklagten an so frequenter Stelle, mildernd Geständnis, Unbescholtenheit und der Umstand, daß der Angeklagte infolge der auch noch im Jahre 1922 herrschenden Epitalsnot genötigt war, sich ambulatorisch behandeln zu lassen und daher sich auf die Straße begeben mußte.

Nichter: Haben Sie das Urteil verstanden? (Lorenz Mayer sieht den Richter verdutzt an.) Diesmal sind Sie noch gut herausgekommen. Danken Sie Gott, daß nicht mehr Unglück geschehen ist. Sie haben drei Tage Bedenkzeit, ob Sie das Urteil annehmen oder nicht.

„Außig-Karbißer Volkszeitung“.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Deutscher Österreichischer Presseverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Graenstraße 38.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmärkte! Gedenket bei Betten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

MARTIN URSCHKO



Bau- und Möbeltischlerei



Gegründet 1870

mit Maschinenbetrieb

Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

== **Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten** ==
alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.
Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. Komplette Kucheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll

Martin Urschko.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

== in Cilli ==

übernimmt wie bisher Spareinlagen zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

Landwirte! SUPERPHOSPHATE

Düngt mit Superphosphat

Düngt mit Superphosphat

im Preise bedeutend ermässigt
Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
Phosphorsäureersatz für alle
Bodenarten und Fruchtgattungen,
übertrifft in **verlässlicher, schneller**
Wirkung **alle** anderen empfohlenen
Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak-, Kali-, Salpeter-Superphosphate
als bewährteste, höchste Renten liefernde
Vollendung liefern alle Kunstdüngerfabriken,
Händler und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs - Aktiengesellschaft

Gegründet 1866

in Berlin

Gegründet 1866

Direktion für Oesterreich: **Wien I, Körnnergasse 17**

Neue Anträge
werden eingereicht in

1908: K. 149 000 000

1909: K. 151 000 000

1910: K. 180 000 000

1911: K. 205 000 000

1912: K. 218 000 000

1913: K. 238 000 000

Über 3 1/3 Millionen Versicherte

Vor Abschluss einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Übernahme einer stillen oder offiziellen Veriretung verlange man unsere Bedingungen.

Auskunft erteilt: Die Direktion, Wien I.,
Kärntnergasse 17 und das Sekretariat Graz;
Neuthorgasse 35.

Dalmatiner Weingrosshandlung J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

Kriegsschauplatz-Karten!

Karte des Oesterr.-ung.-serbischen Kriegsschauplatzes 1:2.000.000	K 0,96
Übersichtskarte des Oesterr.-ung.-serbischen Kriegsschauplatzes 1:750.000 (K. u. k. Militär-Geogr. Institut, Wien)	K 2,50
Freytag, Die Grenzgebiete Oesterreich-Ungarn und Serbien 1:250.000	K 0,30
G. Freytags Karte des Nördlichen Serbien 1:600.000	K 1,20
G. Freytags Karte der Balkan-Halbinsel 1:250.000	K 1,20
Langhans, Oesterr.-ung.-serbischer Kriegsschauplatz 1:1.000.000	K 1,20
Langhans, Politisch-militärische Karte der Balkan-Halbinsel 1:1.500.000	K 1,20
Mader, Handkarte des Oesterr.-serbischen Kriegsschauplatzes 1:1.000.000	K 1,20
Flammings Karte der Grenzgebiete zwischen Oesterreich-Ungarn, Russland und Deutschland 1:2.000.000	K 1,20
G. Freytags Übersichtskarte des Deutsch-russischen Kriegsschauplatzes 1:2.000.000	K 0,80
Pencker, Generalkarte von West-Russland und angrenzenden Ländern bis Wien und Budapest 1:1.500.000	K 1,80
Pencker, Politische Übersichtskarte des Europäischen Russland mit Tabellen der polit. stat. Verhältnisse 1:6.000.000	K 2,00
Schweitzer, Handkarte der Grenzgebiete Oesterreich-Ungarn-Russland 1:600.000	K 1,00
Schweitzer, Handkarte des gesamten Russischen Kriegsschauplatzes 1:1.800.000	K 1,20
Übersichtskarte des Oesterr.-ung.-russischen Kriegsschauplatzes 1:750.000 (K. u. k. Militär-Geogr. Institut, Wien)	K 2,50
Europäisches Russland und die angrenzenden Gebiete 1:10.000.000. Mit Spezialkarten: Westrussland 1:2.000.000. Galizien und Bukowina 1:1.700.000	K 1,20
Carl Flemmings Deutsch-französische Kriegskarte 1:2.000.000	K 1,20
G. Freytag, Übersichtskarte des Deutsch-französischen Kriegsschauplatzes 1:2.000.000	K 0,80
Pencker, Nordost-Frankreich, Belgien, Luxemburg, Deutsche Rheinländer 1:800.000	K 2,40
Karte von Frankreich und seinen Grenzen gegen Deutschland 1:2.500.000	K 1,20
Karte von Grossbritannien und Irland 1:2.500.000 mit Beilagen: Nordfrankreich und die englische Küste, Niederlande, Belgien und Luxemburg	K 1,20
Freytags Karte von Europa 1:7.500.000	K 2,40
Langhans, Europ. Kriegskarte 1:5.000.000	K 1,20
Karte von Europa 1:15.000.000, Beilage: Oesterreich-Ungarn 1:2.500.000	K 1,20
Schweitzer, Handkarte von Mittel-Europa 1:5.000.000	K 1,20
Brandes Karte für den Europäischen Krieg 1914	K 1,60
F. Handtke, Oesterreichisch-Ungarische Monarchie 1:900.000	K 1,80
Fähnchen in den Farben aller kriegführenden Staaten, zum Markieren der Stellungen, per Stück 4 Heller.	

Für Postzusendung je 10 Heller Zuschlag. Versendung gegen Einsendung des Betrages.

Fritz Rasch, Buch- und Papierhandlung, Cilli.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocher- und Gasherde, sowie irische Dauerbrandöfen. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Kolosus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Rundmachung.

Infolge der Mobilisierung lassen viele Einrückenden ihre Angehörigen in Not und Entbehrung zurück. Ich appelliere daher an die bekannte Opferwilligkeit der Bewohnerschaft unserer Stadt und bitte um Spenden für die Zurückbleibenden. Die Gaben wollen im Stadtkasse abgegeben werden.

Cilli, am 29. Juli 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Heinrich von Jabornegg.

Preiselbeeren

zu haben bei

Louise Sager

Cilli, Bahnhofgasse 9.

Freundliche Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und grosser Küche, an ruhige Partei sofort zu vergeben im Falkenturm.

Anker-Thymol-Salbe
Bei leichteren Verletzungen, offenen und Brandwunden. Dose K 0,80.

Anker-Liniment. Capsici oompos.
Ersatz für Anker-Pain-Expeller
Schmerzstillende Einreibung bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw. Flasche K 0,80, 1,40, 2,00.

Anker-Eisen-Albuminat-Tinktur.
Bei Blatarmut und Blutschwäche. Flasche K 1,40.

Zu haben in den meisten Apotheken oder direkt zu beziehen von:
Dr. RICHTERS
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag I, Elisabethstrasse 5.

Achtung!

Gebe hiermit bekannt, dass ich wegen Mangel an Platz und übergrossen Lager 800 Paar Herren-, 2000 Paar Damen- und 500 Paar Kinder-Schuhe, ferner Sandalen in verschiedenen Gattungen, Hausschuhe, Turnschuhe etc. etc. zu sehr billigen Preisen verkaufe. Aus der Mode gekommene trotzdem vorzügliche Schuhe werden unter dem Einkaufspreis abgegeben. Auswärtige Bestellungen, sowie Massarbeit und Reparaturen werden prompt und billig geliefert.

Hochachtungsvoll
Stefan Strašek
Erste grösste Schuhniederlage in Cilli, Schmiedgasse Nr. 3.

Sonntag den 30. August
um 11 Uhr vormittags

Grummetmahl Versteigerung im Stadtparke.

Zusammenkunft beim Wetterhäuschen.
Der Verschönerungsverein.

Zwei unmöblierte ZIMMER

gassenseitig, ohne Küche, sind sofort zu vergeben. Anfrage Schillerstr. 5.

Damen-Stahluhr

wurde am 20. d. M. verloren, im Walde ober der Seidlquelle oder am Wege bis zur Villa Schönan. Abzugeben gegen Belohnung bei Friseur Winkler, Hauptplatz.

Ein gut erhaltener, gebrauchter

Kinderwagen

wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. K

Schöne freundliche

WOHNUNG

im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Vorzimmer, Kammer, grossen Balkon und grosser Terrasse, Wasserleitung, mit 1. Oktober zu vergeben. Anzufr. Villa Falkenturm.

50 Meterzentner hiesigen

Hafer

vom vorigen Jahr hat abzugeben Josef Wouk in Hrastnigg.

2 Gewölbe

mit Küchen, auch als Wohnung benutzbar, sogleich zu vergeben. Anzufragen Herrengasse 30.

Spezereiwarengeschäft

in der Stadt Cilli, seit 25 Jahren bestehend, unter sehr günstigen Bedingungen sogleich zu verkaufen. Günstig für Anfänger oder alleinstehende Frau oder Fräulein. Zuschriften an Topolak in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**

